

# „Restriktionen sind der falsche Weg“

Dr. Marion Teichmann über ein Faxverbot

Der russische Zar Peter der Große wollte sein Land modernisieren und schreckte dabei auch vor unpopulären Maßnahmen nicht zurück. Bei einer seiner Reisen ins westliche Europa fiel ihm auf, dass dort kaum jemand die wallenden Bärte trug, die sich bei seinen Landsleuten größter Beliebtheit erfreuten. 1698 erließ er deshalb ein „Bartverbot“. Die ersten Bärte schnitt er den Würdenträgern an seinem Hof der Überlieferung nach persönlich ab. Doch die Idee vom bartfreien Russland zündete nicht. Nach dem Bartverbot folgte deshalb die Bartsteuer. 100 Rubel pro Jahr mussten Bartträger zahlen und bekamen dafür eine Kupfermünze, die sie zum Tragen des Bartes berechtigte.

Unsere heutigen Modernisierer (Karl Lauterbach, Fabian Mehring & Co.) haben es nicht auf Bärte abgesehen, sondern auf das Faxgerät. Und in der Sache haben sie Recht: Es ist unglaublich, dass bis vor Kurzem noch über 3000 Faxgeräte in bayerischen Amtsstuben standen. Noch mehr dürften es in den bayerischen Zahnarztpraxen sein. Die Kolleginnen und Kollegen halten an dieser veralteten Technologie fest, weil eine normale E-Mail die strengen Anforderungen des Datenschutzes nicht erfüllt. Und den nehmen wir Zahnärzte sehr, sehr ernst! Aber auch das

Fax ist nur noch bedingt DSGVO-konform. Die KZVB hat den Praxen als Fax-Alternative „Cryptshare“ zur Verfügung gestellt. Auch diese Technik ist mittlerweile überholt. Mit „KIM“ haben wir endlich eine sinnvolle TI-Anwendung, die die sichere Kommunikation innerhalb des Gesundheitswesens ermöglicht. Die Akzeptanz in den Praxen ist erfreulich hoch.



Schon der russische Zar Peter der Große stieß mit einem „Bartverbot“ auf den Widerstand der Betroffenen.



„Wer alte Zöpfe abschneiden will, muss die Menschen davon überzeugen, dass seine Lösung eine Verbesserung und eine Erleichterung darstellt“, meint Dr. Marion Teichmann mit Blick auf ein Faxverbot im Gesundheitswesen.

Ich bezweifle, dass dies auch bei der „ePA für alle“ der Fall sein wird. Viel zu viele Fragen sind ungeklärt. Der unbefugte Zugriff auf unsere Daten bei D-Trust hat auch zu einem enormen Vertrauensverlust gegenüber der gematik geführt. Hinzu kommt, dass wir Zahnärzte selten Befunde an andere Kollegen übermitteln. Auf uns kommt also ein Riesenaufwand mit geringem Mehrwert zu. Ich befürchte, dass wir oft der Erstbefüller sein werden. Denn viele jüngere Patienten haben keinen Hausarzt, gehen aber mindestens einmal im Jahr zum Zahnarzt. Wir werden viele Fragen beantworten und manche Diskussion führen müssen. Dieser Aufwand wird uns mit vier BEMA-Punkten vergütet! Das kann sich nur rechnen, wenn der ganze Prozess vollautomatisiert ist und sich mit einem Mausklick erledigen lässt. Ob die gematik und die PVS-Hersteller das hinbekommen? Die Meldungen aus den Modellregionen

lassen anderes vermuten. Und was ist eigentlich mit Patienten, die der ePA widersprechen? Wie sollen deren Befunde DSGVO-konform übermittelt werden? In Österreich wurden nach dem Faxverbot Taxifahrer mit USB-Sticks losgeschickt. Das kann ja wohl keine Lösung sein!

Ich habe deshalb ein gewisses Verständnis dafür, dass das Faxgerät als „Back-up“ in den Praxen stehen bleibt (das geht übrigens auch mit einer digitalen Anwendung). Restriktionen und Sanktionen waren jedenfalls noch nie der richtige Weg, um Innovationen durchzusetzen. Wer alte Zöpfe abschneiden will, muss die Menschen davon überzeugen, dass seine Lösung eine Verbesserung und eine Erleichterung darstellt. Das Bartverbot von Peter dem Großen führte übrigens dazu, dass Orthodoxe Russen ihre Bärte aufhoben, um sich damit begraben zu lassen ...